Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 28 (1953)

Artikel: Von Ortsnamen aus der Umgebung Badens

Autor: Kappeler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Ortsnamen aus der Umgebung Badens

von Robert Kappeler

Die folgenden Betrachtungen umfassen ungefähr das Gebiet zwischen Rhein–Aare–Reuß, nach Süden und Osten begrenzt durch die Linie Bremgarten–Zürich–Kaiserstuhl. Eine Karte erleichtert bei der Lektüre den Überblick. Vorzüglich eignet sich dazu die vom Kur- und Verkehrsverein Baden herausgegebene Exkursionskarte von Baden und Umgebung.

Die Erklärung der Signaturen findet sich am Schluß.

Ortsnamen klingen so selbstverständlich und vertraut, daß wir an ihre Herkunft und Bedeutung eigentlich wenig denken. Sie dienen uns dazu, bestimmte Punkte der Landschaft zu kennzeichnen; damit erschöpft sich gar oft unsere Bekanntschaft mit ihnen. – Wenn hier einmal versucht werden soll, unsere Ortsnamen von einer weniger bekannten Seite zu zeigen, so wird dies allerdings nicht in der Form eines Kataloges geschehen, in dem wir die Namen der Reihe nach alle durchlaufen und deuten wollen. Das wäre nicht nur schwierig, sondern auch eine undankbare Aufgabe auf knappem Raum. Vielmehr möchten Beispiele, von hier und dort aus unserer Gegend genommen, einige Fragen von allgemeinerem Interesse aufwerfen. Wir werden uns dabei auf Namen beschränken, die unserer eigenen, alemannischen Mundart entstammen.

Zunächst seien zwei Ortsnamen hingestellt, welche wir uns ohne weiteres erklären können: *Brugg* und *Rudolfstetten.* Der erste ist eine reine Sachbezeichnung. Wer *Brugg* nennen hört, denkt unwillkürlich an die Brücke, die an der schmalsten Stelle über den Engpaß der Aare führt. Ihr verdankt die Stadt ihre Gründung. In *Rudolfstetten* (am Mutschellen) aber erkennen wir den Personennamen *Rudolf,* der mit dem Siedlungswort *-stetten* («Wohnstätte») verbunden ist und den Ort von den übrigen *-stetten* unterscheidet. Ein anderes Paar, bei dem sich Sach- und Personennamen gegenüberstellen lassen: *Birmenstorf* und *Gebenstorf.* Wir empfinden, wie sich diese Namen nicht nur geographisch, sondern auch formal nahe stehen. Gewiß hat hier die Nachbarschaft der Dörfer das Zusammenwachsen der Formen gefördert. Wir hören in beiden Fällen das Grundwort *-dorf* heraus; aber eine weitere Unterscheidung, wie sie behauptet worden ist, bereitet Mühe. Es bleibt da nichts anderes übrig, als die Namen in ihrer Entwicklung zurückzuverfolgen, um sie zu verstehen.

Mundartlich heißt Birmenstorf *Birmischtorf;* in den vergangenen Jahrhunderten gingen beide Schreibungen nebeneinander; so steht etwa in einer

Quelle von 1771 *Birmenstorff* neben *Birmistorff*[19]. Weiter zurück finden wir *Birmenstorf* schon um 1307[11] neben *Birmistorf* 1365[8], – 1275 aber, ganz anders, *Birbomesdorf*[14]. Hier zeichnet sich das Sachwort «Birnbaum» noch klar ab; eine Vergleichsform macht es vollends deutlich: 876 wird das zürcherische Birmensdorf im «Säuliamt» *Piripoumesdorf* geschrieben[2]. Den sprachlichen Sprung von *Birbomesdorf* zu *Birmistorf* erklärt die Zwischenform *Birmomestorf* 13. Jh.[17], indem sie zeigt, wie das «b» sich in der gesprochenen Sprache an das nachfolgende «m» angeglichen haben muß. Von da aus konnte sich die Doppelformigkeit entwickeln, die die Grundlage für die heutige mundartliche und schriftsprachliche Lautung bildete.

Es wäre nun falsch zu glauben, die Entwicklungsreihe eines Ortsnamens sei immer zugleich auch eine ganz klare zeitliche Reihe. Die angeführten Beispiele für Birmenstorf erwecken allerdings diesen Eindruck. Sie dienten hier aber nur als Leittypen; stellt man alle Namen zusammen, deren man habhaft werden kann, so läßt sich gut erkennen, wie ältere und jüngere Formen jahrhundertelang im schriftlichen Gebrauch nebeneinander hergingen. Heute, wo Post, Landkarten usw. eine offizielle Schreibung unerläßlich gemacht haben, mutet uns die Regellosigkeit von damals etwas zuchtlos an. Betrachten wir indessen, wie weit oft heute noch Mundart und Schreibung bei Ortsnamen auseinanderklaffen, so verstehen wir diese Willkür besser. Den Leuten am Hallwilersee z. B. ist es verständlich, *Beinwil, Hallwil, Tennwil* zu schreiben; aber sie sagen *Böju, Haobu, Tembu. Boppelsen* heißt bei uns *Boplise;* in einem Ortsnamenverzeichnis aus neuerer Zeit fand ich handschriftlich den Namen *Wislikofen* als *Wislikon* nachgetragen, so wie es der landläufigen Aussprache entspricht. Freilich werden sich mit der Zeit die Unterschiede zwischen gesprochenen und geschriebenen Ortsnamen zugunsten der offiziellen Schreibung verwischen, weil wir uns täglich mit dieser letzteren auseinandersetzen müssen.

Man darf sich auch nicht allein auf die älteste greifbare Form eines Ortsnamens verlassen, um der ursprünglichen am nächsten zu kommen. Es ist immer darauf zu achten, unter welchen Umständen etwas geschrieben worden ist. So heißt z. B. die älteste Form von aargauisch Birmenstorf *Birbovermesdorff* und steht in einem Itinerar des hl. Bernhard von Clairvaux[25], des berühmten Kreuzzugspredigers, der auf seiner Reise durch die deutschen Lande 1146 in Birmenstorf Nachtquartier nahm. Es waren französische Geistliche, die die Ereignisse der Fahrt in ein Tagebuch eintrugen; man muß annehmen, daß sie die ihnen fremden Ortsnamen nicht alle richtig verstanden haben und darf demnach den sprachlichen Wert einer solchen Überlieferung nicht zu hoch veranschlagen.

Die alten Formen von *Gebenstorf* heißen ziemlich einheitlich. *Gebistorf* um 1261[9], *Gebisdorf,* ausnahmsweise *Gebinsdorf* 1275[14]. Wir lesen daraus einen Personennamen *Gebi,* der den alten Alemannen sowohl allein als auch in Verbindungen wie *Gebehart* (heute *Gebhard)* oder *Gebalinda* (Frauenname) bekannt war und zum althochdeutschen Verb *geban* «geben» gehört. Bis in die neuere Zeit ist die Form *Gebistorf* herrschend geblieben *(Gebistorff* 1771[19]). Die moderne Schreibung *Gebenstorf* scheint eine entsprechende Bildung zu *Birmenstorf* zu sein, indem wohl «i» als mundartlich, «en» als schriftsprachlich empfunden worden sein muß.

Nachdem hier einige Beispiele gezeigt haben, wie sich bei unseren Ortsnamen grundsätzlich reine Sachnamen und Zusammensetzungen mit Personennamen auseinanderhalten lassen, ferner, wie es möglich ist, anhand von urkundlichen Belegen die oft undurchsichtigen Formen der heutigen Ortsnamen verständlich zu machen, soll nun das Gebiet unserer Betrachtungen enger abgegrenzt werden.

Reine Sachnamen

Sie sind bald einteilig, so *Baden (Baden* 1127[2]), *Rieden (Rieden* um 1307[11]), *Ebne,* Gemeinde Obersiggental *(Ebeni* um 1307[11]), *Mülligen (Mülinon*+ 1273[10]) – bald sind sie zweiteilig, wie *Steinmaur* im Wehntal *(Steininmuro* 833[1]), *Himmelrich* und *Vogelsang* bei Lengnau, *Güggenhü* bei Böbikon, *Turgi (Im Thurgj* 1667[26] = «Thurgau», Anspielung auf karolingische Gauverhältnisse) – oder gar dreiteilig, wie *Gibisnüt* («gib-is-nüt»? – Höfe bei Stadel im Glattal, 1843[27], und beim Sparrenberg, Gemeinde Unterengstringen, 1667[26]). Diese Namen können Hinweise und Anspielungen auf Siedlung, Bodenverhältnisse, Lage, auf die Eigenart der Bewohner, auf Natur und menschliche Tätigkeit geben. Besonders gut sind bei uns die Baumnamen vertreten: *Aesch* bei Wettingen *(Asche* 1124[2], *Esche* um 1261[9]), *Buchs* im Furtbachtal *(Pusaha* 870[1], *Buhsa* 1219[2]), *Mutschellen* (d. h. «Pfaffenkäppchen»), *Hasli* (Ober-, Mettmen- und Niederhasli im Glattal – *Hasila* 931[2]), *Widen* bei Oberlengnau *(Wyden* 1302[13]), *Birr (Bire* 1273[10]), *Nußbaumen* bei Baden *(Nusboumen*+ um 1261[9]), *Affoltern,* Nähe Katzensee *(Affaltrahe* 870[1], *Affoltra* 1130[2], «Apfelbaum»), *Eichtal* bei Baden *(Eychthalen* 1667[26]) und schließlich das bekannte *Birmenstorf*[a]).

a) Voralemannische Ortsnamen sind bei uns selten (z. B. *Windisch – Vindonissa, Koblenz – *Confluens* «Zusammenfluß»), hingegen tragen fast alle größeren Wasserläufe nichtgermanische Namen: *Limmat, Reuß, Reppisch, Aare, Surb, Rhein.*

Ortsnamen, in denen ein Personenname vorangeht

Solche Ortsnamen sind in der Regel zweiteilig, z. B. *Gerolds-wil* (wobei man den ersten Teil auch «Bestimmungswort», den zweiten Teil «Grundwort» nennt). Die Personennamen verdienen unser ganz spezielles Interesse: Sie weisen auf die ältesten Siedler und Landbesitzer selbst. Es lag für die Leute der Kolonisationszeit natürlich nahe, benachbarte Gehöfte nach ihren Eigentümern zu benennen. Weiter aber offenbart diese Art von Namengebung am deutlichsten eine ursprüngliche Lust am Besitzergreifen, wie sie auch uns heutigen Menschen noch im Blute liegt. Man drückt mit Stolz einem Eigentum, einer Entdeckung, seinem mit den Händen oder mit dem Kopf Erarbeiteten den Stempel seines Namens auf. Denken wir etwa an einen modernen Vorgang der Namengebung: In den Höllochgrotten im Muotatal werden laufend neue Benennungen geprägt, und verschiedentlich sind in ihnen die Namen von Höhlenforschern verewigt, die in den letzten Monaten von sich reden gemacht haben.

Das isländische *Landnamabok* aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, die wundervolle Schilderung von der Besiedlung Islands zwischen 870 und 930, erzählt uns z. B., wie ein Mann namens *Björn* mit einem schildbewehrten Viking-Schiff von Norwegen nach Island fuhr. Man hieß ihn deshalb den *Skjaldabjörn («Schilder-Björn»)*, um ihn von andern *Björns* zu unterscheiden. Er baute sich einen Hof und nannte diesen *Skjaldabjarn*vik; ein anderes Gut aber hatte er auf *Bjarnar*nes[33].

Ähnlich findet sich in den älteren Urkunden des Klosters St. Gallen eine Reihe von Fällen, wo Leute dem Kloster Güter in Ortschaften schenken, die ihren eigenen Namen tragen. Es wäre nun ein zu rascher Schluß, wollte man in diesen Menschen des 8. und 9. Jahrhunderts immer zugleich auch Ortsgründer sehen. Namen vererbten sich in altalemannischer Zeit, als die Unterscheidungsmöglichkeit durch Familiennamen noch fehlte, mit Zähigkeit innerhalb einer Verwandtschaft fort, bei den höheren Ständen nicht selten sogar in einem fast gesetzmäßigen Rhythmus. Sicher aber faßt man mit solchen Namensgleichungen (wenn es sich nicht eben um Allerweltsnamen handelt) die Nachkommenschaft der Ortsgründerschicht.

Sieben Urkunden des Klosters St. Gallen aus den Jahren zwischen 798 und 870 berühren unsere Gegend. Eigentliche Namensübereinstimmungen zwischen Stifter und Ortschaft, in der die geschenkten Güter liegen, fehlen; und trotzdem sind diese Zeugnisse und andere der selben Zeit für ähnliche Zusammenhänge interessant. Sie bieten eine Fülle von Personennamen, deren Teilnahme an der Ortsnamenbildung in unserer Landschaft nun im folgenden

geschildert sei – ohne daß deswegen schon durchaus auf «familiäre» Beziehungen zwischen den Ortsnamen und eben diesen Namen geschlossen werden soll.

Etwas über altalemannische Personennamen

Der altalemannische Name ist zweiteilig. Mit dem Mittel der Gliedvariation erreichte man dasselbe, was die heutige Sonderung in Familien- und Vornamen bezweckt: die Kennzeichnung der Familienzugehörigkeit. War zum Beispiel *Otolf (-wolf)* der traditionelle, von einem hervorragenden Ahnen her kennzeichnende Name in einer Familie, so konnte man ihn mit Beibehaltung des ersten Namengliedes so variieren: *Otbert, Otger, Otram, Otmar, Othelm, Otirich, Otsvinda* usw.; mit Beibehaltung des zweiten Gliedes: *Alaholf, Heidolf, Hugiwolf, Erchanolf, Ruodolf, Sigiwolf* usw.; mit Vorausnahme von *-wolf* endlich: *Wolfbert, Wolfcanc, Wolfdrigi, Wolfcrim, Wolfsinda, Wolflinda* usw. Freie und Unfreie hatten gleicherweise Anrecht auf die vollklingenden Namen (Vollformen). Im Alltag aber waren Kurz- und Kosenamen üblich, die aus dem ersten Glied oder aus dem Zusammenzug von beiden Gliedern gebildet waren. In unserem Falle etwa: *Oto, Oti* und die Verkleinerungsform *Otili* (vgl. die moderne Kontraktion aus *Adolf:* Dölf). Natürlich war die teilweise Übereinstimmung der Namen innerhalb einer Familie mehr eine Sache der Tradition als eine feste Regel, und sie wurde je länger je mehr vernachlässigt, besonders seit dem 10. Jahrhundert. In der Zeit unserer Urkunden aber war sie noch gang und gäbe. Wir werden in den folgenden Beispielen sowohl der Gliedvariation der Vollformen als den Kurzformen begegnen.

Über das Wehntal und Weningen

828 überträgt ein Freier namens *Nandheri* an öffentlicher Gerichtsstätte in *Sleiron* (Schlieren) seinen Besitz in *Wirnaningum* (Würenlingen) *in pago Durgauve,* im (damaligen) Thurgau – genauer noch bezeichnet: *in sito Waninctale,* in der Landschaft Wehntal[1]. Dieses *Waninctal* ist noch einmal, in einem Verzeichnis von Zinsleuten des Klosters, genannt; es hat einen viel weiteren Bereich als heute, indem es von Siggingen und Würenlingen bis Weiningen und Affoltern in der Nähe von Zürich reicht. Der Ort *Waningen* (1130, *Weninge* 1145[2]) ist das heutige Weningen im Wehntal (Ober- und Nieder-Weningen, 3 km voneinander entfernt). Es war nun nicht selten, daß angesehene Männer im Frühmittelalter nicht nur Ortschaften, sondern auch

ganzen Gegenden Namen gaben, ja sogar Gauen und noch größeren Landschaften. Wahrscheinlich liegt auch mit *Waninctal* ein alter Heeres- und Gerichtsbezirk vor, der nach einem Vornehmen der Gegend benannt war. In der erwähnten Urkunde nun zeichnet als Zeuge unter andern ein *Wenilo;* dem Namen *Waning* begegnen wir 870 zweimal in Urkunden, die zu Höngg ausgestellt wurden[1]; wiederum einen *Wenilo* finden wir im Reichenauer Verbrüderungsbuch unter den Namen der Mönche und Gönner des Klösterchens Zurzach (um 826; Verbrüderungen geschahen im Sinne einer Gebetsgemeinschaft der Klöster)[16]. Der Name also lebte in der Gegend fort. Wir treffen ihn im 10. Jahrhundert auch in Zürich[2]. Allen seinen Ausprägungen liegt die Grundform *Wano* zugrunde. In dem ungeheuer reichen Namensbestand der frühen St.-Galler Urkunden erscheint er eher selten; er bietet aber ein Musterbeispiel für die landschaftliche Gebundenheit eines Namens. Bei ganz wenigen Ausnahmen lassen sich fast alle seiner Erwähnungen (zwischen 751 und 910) auf sieben geographische Punkte konzentrieren, von denen hier die drei hauptsächlichsten genannt sein sollen: 1. die Gegend um Romanshorn–Arbon mit den Namensformen *Wano–Waning–Wanilo–Wenilo;* 2. die Umgebung von Stammheim, Kanton Zürich, mit den Formen *Waning–Wanine–Wenilo–Wanolfus;* 3. der Nibelgau an der schwäbisch-bayrischen Grenze östlich des Bodensees, mit *Wano–Waning–Wanger.*

Eine solche Betrachtungsweise macht uns allerdings geneigt, das Vorkommen des Namens *Waning–Wenilo* im Einzugsgebiet des Wehntals eng zusammen mit den Lokalnamen *Waningen* und *Waninctal* zu sehen. Bei den folgenden Beispielen sei auf weitere derartige Untersuchungen verzichtet; sie wären teilweise nicht weniger ertragreich.

Weitere Gruppen von verwandten Namen

In der genannten Schlierener Urkunde zeugt auch ein *Theoting.* Althochdeutsch *diot* «Volk» ist eine ungemein vielseitig und häufig verwendete Namenpartikel. Sie erscheint in weiteren Zeugnissen der Gegend als *Thiatila* und *Theiker* 828, als *Theotpret* und *Theotirihc* 861, als *Thiotpold* 870[1]; unter den Zurzacher Namen des Reichenauer Verbrüderungsbuches finden wir eine ganze Reihe von *Theot*-Verbindungen. Wir suchen den landschaftlichen Niederschlag dieses Namenreichtums; da sind: *Dietikon (*Dietinghova* = «Dietinghof»; *Dietinchon* 1245[2], *Dietinkon* 1253[2], *Dieticon* 1275[14]). Ferner: *Dielsdorf (Theolvesthoruf* 861[1], *Dielsdorf* 1266[2]); *Dietenstal* bei Niederrohrdorf, 1315[8] *(-stal* = Gebäude verschiedener Art, vgl. *Grimmenstall* südlich

Würenlos); *Dietenbrunnen* im Spreitenbacher Bann, 15. Jh.[24]; *Dietwis* in der Nähe von Döttingen, 1357[12]. Zahlreich sind die *Diet*-Bildungen in der weiteren Umgebung, z. B. *Dietlikon* bei Wallisellen (*Dietlinchoven* 1124[2]). Auch in dem fast unkenntlichen *Diegten* im Baselland steckt ein *Dietkon,* 1441[15]; in der Nähe von Waldshut begegnen wir einem Dorf *Dietlingen.* Ob *Ditikon* (ein Weiler zwischen Buchs und Dielsdorf) in diese Gruppe gehört, ist mir unklar (*Titinkon* 1274[10]). Jedenfalls ist ein Personenname *Tito* 764 im Badischen bezeugt[1].

Kehren wir zur Urkunde von 828 zurück. Da unterzeichnet ferner ein Zeuge *Sigipert.* Wir finden *Sigi-* in Urkunden der Gegend auch als *Sicker* 798 und *Sigila* 828[1], unter den Zurzacher Namen als *Sigihart, Sigifrid, Sigewart, Sigiboto, Sigibret, Sigibrant;* sodann in den Ortsnamen *Siglistorf* im Staudenland (*Siglistorf* 1138[4]), *Siggingen* (*Sickinga* 833, *Sickingun* 9. Jh.[1]) und im Namen *Sikental* (um 1307[11]), der im späteren Mittelalter einen Verwaltungsbezirk der Habsburger bezeichnete und den Landschaftsbegriff *Wehntal* mehr und mehr zurückdrängte. Das althochdeutsche *sigu* «Sieg» war ein beliebter Name bei den kampflustigen Alemannen. – *Siggingen* hat seine badischen Entsprechungen in *Singen* am Hohentwiel (*Sicgingas* 772[1]) und *Siggingen* bei Markdorf, Nähe Bodensee (*Sikkinga* 866[1]).

Vollkommen erhalten ist die Vollform des alemannischen Namens *Otolf* in *Otelfingen* (*Otelvingen* 12./13. Jh.[7], *Otolwingen* 1247[2]). *ôt-* (in «Klein*od*») ist ein umfassender Begriff für «Reichtum» und «Glück» – wie dies heute noch für die Mehrzahl der Sterblichen eine Begriffseinheit zu sein scheint. Einen *Otolf* bezeugen unsere Quellen nicht, aber: *Fastolf* 833 und *Undolf* 870, *Otpret* 833 und 861, *Otine* 861, *Otto* 870[1]; dazu kommen fast alle Zurzacher Namen auf *o-* als *Ot*-Verbindungen. In *Oetlikon,* einem Weiler am Furtbach außerhalb Würenlos, wurde die Koseform *Otili* namengebend (*Otlinchon* 1246[2]) und in *Oetwil* an der Limmat *Oto* (*Otenwilare* 9. Jh.[1], *Oetwille*+ 1307[11]). *Ot-* steckt auch in *Othmarsingen;* der Name leitet sich aber nicht von *Otmar* ab, wie etwa zu denken wäre, sondern ist erst durch Volksetymologie (volkstümliche Umbildung einer mißverstandenen Form) so geworden. 1189 hieß der Ort *Otwizingen*[2], 1380 *Otwasingen,* dann *Otmasingen* und schon 1481 *Otmarsingen*[11]. Allerdings war andernorts auch *Otmar* namengebend gewesen, so etwa in *Othmarsheim* im Elsaß oder *Othmaringhusen,* Kreis Altena, Westfalen. *Oetlikon* hat seine Entsprechung in *Oetlingen* bei Lörrach (*Oetlikon*+ 1269[2]), *Oetwil* aber in einem Oetwil nördlich von *Oetikon* am Zürichsee.

Treffen wir da weiter auf den Namen *Paldo* in einer St.-Galler Urkunde von 798, betreffend *inferiore Lenginwanc* und *Entingas* (Unterlengnau und

Endingen). *Paldo,* zu althochdeutsch *bald* «stark, kraftvoll» (heute noch negativ in «Raufbold» und «Trunkenbold») lebt in einigen Namensverbindungen unserer landschaftlichen Quellen: *Engilbold, Hiltibold, Paldker* 861, *Thiotpold, Richpold, Willebold* 870[1], ist ferner häufig unter den Zurzacher Namen, auch dort kurzformig als *Paldo.* Wir werden unmittelbar auf *Baldingen* bei Endingen gewiesen *(Baldingen* 1275[14]); weiter: auf *Baldegg* bei Baden *(Baltlinkon* 1274[2], *Baltderengkon* um 1307[11]). Die schwankende Form läßt hier offen, ob ein *Balter (Bald-here)* oder *Baltili* zugrunde liegt, zeigt indes, daß wir es hier nicht mit einem *-egg*-Namen zu tun haben, sondern mit einem *-inghova,* wie in *Dietikon.* Am Rohrdorferberg liegt *Bellikon,* das ebenfalls auf *Paldo* zurückzuführen sein dürfte *(Bellenchon* 1189[2]; vgl. *Bellingen* bei Basel: *Pellinchon* 1179[2], *Pallinchoven* 1064[31], mit assilimiertem «d». Die andersartige Entwicklung gegenüber *Baldingen* ist eine Sache der Betonung). Nicht weit von Bellikon entfernt, am Mutschellen, wissen wir den Ort *Baltenschwil (Paltoswilare* 1124[2]). Der Name ist im Genitiv an *-wil* angeschlossen (: Weiler des *Paldo).* Die Veränderung des Genitiv-«s» zu «sch» geschah erst im Spätmittelalter: *Balteswyler* 1259[2], *Waltiswilen* 15. Jh.[24], *Baltenschwyl* 1667[26]. Sie ist eine landschaftliche Spezialität bei den *-wil*-Namen und besonders im aargauischen Reußtal häufig: *Staretschwil (Starcholfswil* 12./13. Jh.[7]), *Remetschwil (Renferswile* 1189[2]), *Wohlenschwil (Woleeswilare* 893[2]), *Rottenschwil, Aettenschwil, Benzenschwil, Wallenschwil, Rüstenschwil, Winterschwil* usw. – *Paldo* mit seinen Verbindungen ist ein ungemein häufiger Name, seine Fruchtbarkeit in der Bildung von Ortsnamen auch dementsprechend. So kennt man z. B. für *Baldingen* Parallelen im badischen Land: *Baldingen* bei Donaueschingen *(Baldinga* 769[29]) und *Bahlingen* im Breisgau *(Baldingen* 763[29]). In der Nachbarschaft dieser genannten Orte hat übrigens auch *Endingen* seine Entsprechungen: *Endingen* bei Balingen an der Alb und *Endingen* am Kaiserstuhl im Breisgau.

In einer Urkunde von Höngg 870[1] wird der Vorfahre *Puobo* eines im Furtbachtal reich begüterten *Landeloh* genannt. Wir finden ferner unter den Zurzacher Namen zweimal einen *Puabo.* Verschiedene Variationen desselben (Kurz-)Namens sind bekannt: *Buobo, Puopo, Bubo, Pobo, Popo,* und es wird vermutet, daß das spät entstandene Wort «Bube» damit zusammenhängt. Wir denken da an das im Furtbachtal am Lägernhang liegende *Boppelsen (Bobpinsolo* 1130[2], *Popinsol* um 1234[2], *Boppensol* 1285[2], *Bopletzen* 1667[26]. *-sol* wird einerseits auf «Saal, Herrenhaus» gedeutet; anderseits weisen Flurnamen mit *-sol* auf eine Hochterrasse an einer Berglehne, vgl. *Ebersol*[28], etwas unterhalb der höchsten Erhebung der Haslern zwischen Weiningen und Geroldswil). Genannt sei in diesem Zusammenhang auch der Otelfinger Familien-

name *Bopp,* ohne daß hier die heikle Frage des Zusammenhangs zwischen Ortsnamen und heutigen Familiennamen angeschnitten werden soll. – Wiederum enthält Büblikon bei Mellingen den Namen *Puobo (Buoblinchon*+ um 1261[9], *Bübelikon* 1281[10]), vielleicht auch *Bibenlos (Bibilos* 12./13. Jh.[7]), Höfe bei Bremgarten auf der rechten Reußseite.

Noch weitere Namen in der genannten Höngger Urkunde von 870 lenken unsere Aufmerksamkeit auf Ortsnamen: *Reginger* und *Reginbreht, Landeloh* und *Landold, Heitar.*

Reginger und *-breht* (dazu manche Zurzacher Namen auf *Regin-)* weisen auf *Reganesdorf* 870[1] *(Regensdorf* beim Katzensee) und die dort in der Nähe auf einem Moränenhügel hausenden Freiherren von *Regensberg,* die im 12. Jahrhundert ins Licht der Geschichte treten *(Reginsberch* 1130[2]). Aber auch *Remetschwil* gehört zu *Regin-: Renferswile* 1189 *(*Regin-, Reinfridswile?* – vgl. *Rifferswil* am Albis: *Regenfridswile, Reinfridswil* 12./13. Jh.[7], *Reinfriswile* 1189[2]). – Wie man schon im Mittelalter über die Vollformigkeit der Namen im unklaren war, zeige das Beispiel des badischen *Remetschwiel* in der Nähe von Waldshut: *Reinbolzvile* 1300, *Reimbrehteswiler* 1337, *Rembrechtzwille* 1373, *Remoltzswiler* 1373, *Reimbrochtzswiler* 1383, *Remiswile* 1399, *Rämetswiler*+ 1475, *Römetschweill* 1543[29]. – Auch die Kurzform *Reccho, Recho* ist bekannt. Wir treffen sie in *Rechon* 1302[13] *(Rekingen* am Rhein), vielleicht auch in der *Reechhalden* (1667[26]) bei der Küssaburg, im *Reckenberg* ob Kirchdorf und im *Reckenholz,* Nähe Katzensee *(Rechenholz* 1212[2]).

Das genannte *Heitar* aber lebt im *Heitersperc* (1247[2], Heitersberg ob Killwangen) weiter; in dessen Nachbarschaft war einst der *Landisberg (Lendisberg* 15. Jh.[23]), bei dem wir an *Landeloh* und *Landold* denken. Wenn wir uns schon auf jener Höhe umsehen: Der Heitersberg, vom Mutschellen bis zum Teufelskeller bei Baden, war im Mittelalter bedeutend schwächer bewaldet und stärker besiedelt als heute (vgl. P. Haberbosch, Karten der Gerichtsherrschaften des Klosters Wettingen, Badener Neujahrsblätter 1952, S. 18 ff.). Wir finden dort unter andern auch einen *Friesenberg* (vgl. *Friesenberg,* Zürich-Wiedikon: *Friesonburch*+ um 1217[2], vom Kurznamen *Frieso)* und einen *Gundelsberg* (auf der Staretschwiler Seite des Heitersberges, im 15. Jh. *Gundolfsberg* genannt[22]; vgl. Starch-*olf* in *Staretschwil);* jenseits der Krete fließt ein *Gundelsbach* [24] gegen Spreitenbach hinab.

Cund- («kundig, wissend») als Glied von vollformigen Namen ist in den genannten Quellen zahlreich. Unsere Landschaft illustriert seine Verbreitung mit: *Gundhalden* 1269[5], Rebberg bei Tegerfelden, *Guntenmüli* bei Villigen, 1667[26], *Gunzenbühl* bei *Berikon* (Kurzform Cunzo), *Kunzenhau,* Wald links

an der Straße von Fislisbach nach Mellingen, *Gunzwil,* wohl eine abgegangene (wüstgelegte) Siedlung, heute Waldname nördlich Katzenrüti beim Katzensee; vielleicht auch *Kinzikon* (1308[11]) bei Gebenstorf, abgegangene Höfe; ein *Kinzengraben*[28] westlich Gebenstorf erinnert noch an die Örtlichkeit.

Wenn irgendwo ein direkter Zusammenhang zwischen den Menschen in den Urkunden des 9. Jahrhunderts und Neugründungen gesucht werden darf, so möchte dies am ehesten für den Höhenzug des Heitersberges gelten, denn solche Siedlungslagen wurden bei uns wohl kaum viel früher, seit dem 9. Jahrhundert aber massenhaft gerodet und ausgebaut, wie uns die Zeugnisse der Zeit zeigen.

Ein nicht sehr häufiger Name in der Gegend ist *Gebi;* er erscheint einige Male in den Überlieferungen der Klöster Hermetschwil und Muri als *Gepa* (Frauenname) und *Gebezo,* wiederum im 13. Jahrhundert als Bürgername *Gebi* in Zürich. Dazu stimmt, wie schon früher erwähnt, der Ortsname *Gebenstorf.* Weiter finden wir eine *Gebisch fluo* in der Fislisbacher Offnung, 15. Jahrhundert[21]; es war ein Grenzpunkt zwischen Fislisbach und Birmenstorf. (fluo bedeutet in der älteren Sprache nicht nur «Fluh», sondern «*Stein*» überhaupt, häufig auch «Grenzstein»; vgl. *Attinvluo*+ 1259[2], Hof am Mutschellen, oder *Betzen fluo*+ 1357[12], in Oberwil bei Bremgarten[34]; daß Grenzmale nach Besitzern des anstoßenden Landes genannt werden, ist im Mittelalter nicht selten. So heißt z. B. eine Buche mit eingehauenem Grenzzeichen in einer Grenzbeschreibung des 9. Jahrhunderts *fagus Adalgozi,* «die Buche des Adalgoz».) – An der Straße von Brugg nach Umiken lag die *Gabenbrunnmülli* (1667[26]; *Gebenbrunnen* 1361[10]).

Namenzusammenhänge lassen sich ferner denken zwischen *Hünikon* (auch Unterschneisingen genannt; *Hünnikon*+ 1357[12]) und *Hinnibuck*[28] («ü» entrundet sich gelegentlich zu «i»), Flurname an der Lägern, Gemeinde Niederweningen, ferner zwischen *Mellstorf* im Staudenland (Melisdorf 1138[4]), *Mellikon,* – ganz in der Nähe, *(Meliken* 1138[4]), *Melisdal* (1269, wahrscheinlich im untern Surbtal[5]) und *Mellingen* (1045[3]); – sodann zwischen *Wettingen (Vuettingun* 1045[3], *Wethingin* 1248[5]), *Wettswil* bei Birmensdorf im Säuliamt *(Wettesweilare* 1184[2]) und *Wattwil* in der Nähe von Siglistorf (vgl. *Wattinwilare* 897[1] für *Wattwil* im Toggenburg oder *Watone viler* 728 für *Wattwiller* im *Elsaß*[6]). Wettingen hat seine Namensgleichung in *Wettingen,* einem kleinen Dorfe am Rande der Niedern Alb, Nähe Ulm *(Wattingen* um 1100[30]). Zugrunde liegt die Namensform *Watto,* umgelautet *Wetti* (althochdeutsch *vadi* = «Pfand bei einer Wette, Lohn, Unterpfand». Zum Namen: Man spricht poetisch von den Kindern etwa als von den «Unterpfändern der Liebe»; vielleicht deutet *Wetti* in der gleichen Rich-

tung). Ein berühmter Träger dieses Namens war der Reichenauer Dichter-Mönch *Wetti,* der im frühen 9. Jahrhundert lebte.

Solche Betrachtungen zeigen, wie zahlreich die Namensübereinstimmungen in unserer Landschaft sind. Die Möglichkeiten des Vergleichs wurden hier bei weitem nicht erschöpft. Es sollte dies nur eine Musterkarte sein.[32]

Würenlos und Würenlingen

Wie sehr man sich vor oberflächlichem Vergleich hüten muß, zeige das Beispiel *Würenlos-Würenlingen.*
Würenlos (Wirchilleozha 870, *Wurchillos* 1275[14], *Würchenlos*+ 1361[10]) dürfte auf eine althochdeutsche Form * *wirchil* «der Arbeiter» (entsprechend *tribil* «der Treiber» und *wartil* «der Wärter») zurückzuführen sein, sodann auf althochdeutsch **hlioz,* gleichbedeutend mit althochdeutsch *hlôz* «Los, Landlos» (vgl. *Bibilos* 12./13. Jh.[7], bei Bremgarten). *Wirchilleozha* hieße demnach «die Landlose der Werkleute». Was läge da näher, als an die Arbeiter im Steinbruch zu denken, welcher in römischer Zeit schon ausgebeutet worden ist und dessen Steine wir an den ältesten mittelalterlichen Bauten unserer Gegend verwendet finden? (vgl. althochdeutsch *steinwurcho, -wircho,* «lapidarius»).[a]) Zu *Würenlingen* aber *(Wirnaningum* 828[1], *Wirnelingen* 1245[2], *Würnalingen* 1568[19]) möchte man sich ein ursprünglich römisches Cognomen **Verinianus, Virinianus* (Name des Freigelassenen oder Adoptivsohnes eines *Verinius, Virinius)* denken. Ob die in der Gegend bezeugten Namen *Wiring* 833[1] und *Wirinh* um 826[16] mit einer solchen anzunehmenden Namensform zusammenhängen könnten, sei hier nicht erörtert.

Namensverwandtschaft durch Stabung

Anstelle der Gliedvariation wurden Namensverwandtschaften bei den alten Alemannen auch mit dem Mittel der Stabung ausgedrückt (d. h. die Anfangslaute der Namen klingen gleich). Solche Zusammenhänge könnte man bei Ortsnamen wie *Hünikon* und *Hüttikon* (am Altberg, *Huttin(tin)chova* 883[2]) denken, ferner bei den benachbarten Dörfern *Schleinikon (Slinencon* 13./14.

a) Diese Deutung, in entfernt ähnlicher Art früher schon geäußert, verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. *J. U. Hubschmied,* der sie mit überzeugenden Parallelformen stützte. Ebenso folge ich ihm in der Deutung des Namens *Würenlingen.*

Jahrhundert.[18]) und *Sünikon (Suninkon* 1266[2]) im Wehntal; bei *Dänikon (Täninchoven* 1130[2]) und *Dällikon (Tellinghovon* 870[1]) am Altberg; bei *Wettingen, Weningen, Weiningen (Winingon* 870[1]) und *Wipkingen (Wibichinga* um 820[2]); bei den benachbarten *Baldingen* und *Böbikon (Bebikon* 1138[4], zum Personennamen *Pebo, Pabo);* nicht aber bei *Bellikon* und *Berikon* am Heitersberg (Berikon: *Bercheim* 1153[2], «Berg-Heim»; es heißt noch 1456 *berkheim*[20], 1771 *Bercken*[19], scheint später dann dem Namen *Bellikon* angeglichen worden zu sein). Interessant und wahrscheinlich nicht zufällig ist, daß innerhalb der Paare und Reihen von stabenden Ortsnamen fast durchaus dieselben Grundwörter herrschen, entweder *-ingen* oder *-ikon.*

Verwandtschaft der Ortsgründer? – Das Problem der Grundwörter

Nachdem von Namenzusammenhängen genugsam die Rede war, soll nun mit der Gruppe *Otelfingen–Oetlikon–Oetwil* eine eigentliche Familienverwandtschaft der Ortsgründer postuliert werden, als Beispiel für noch engere Zusammenhänge. Nachbarschaft, charakteristische Lage der Dörfer und Namenübereinstimmung lassen hier diesen Schluß durchaus zu. Sofort stellt sich natürlich weiter die Frage nach der Filiation, d. h. nach der Ursiedlung und der zeitlichen Aufeinanderfolge der späteren Siedlungen. Damit berühren wir das wohl am meisten diskutierte Problem der Ortsnamenforschung.

Wir haben bereits bemerkt, wie sich Personennamen und auch Sachwörter immer wieder mit den gleichen Grundwörtern wie *-dorf, -bach-, -stetten, -wang(en), -heim, -hausen, -wil, -berg, -au* verbinden. Diese Grundwörter waren bei den siedelnden Alemannen eigentliche Modewörter gewesen, irgendwann und -wo zuerst verwendet, eine Zeitlang in Schwung und später wieder aus der Mode gekommen. Dazu gehört auch das patronymische Suffix *-ingen* und seine Verbindung mit *-hova* zu *-inghova (ikon, -iken). Otolf-ingen* bedeutet eine Gemeinschaft von Menschen: Eine Familie, eine Arbeits-, Siedlungsgemeinschaft, die sich um eine markante Figur namens *Otolf* herum gebildet hatte; die ältere Forschung sah in diesen *-ingen* durchaus Sippensiedlungen und verstand unter «Sippe» eine Blutsverwandschaft, die mehrere Familien umfaßte. – Man ist sich heute ziemlich im klaren, daß die patronymischen Bildungen *-ingen* und *-ikon* (in unserer Gegend) zur ältesten Schicht der alemannischen Ortsnamen gehören, die *-wil (-wilare, «Weiler»)* aber in die Zeit der großen Rodungskolonisation im 7., 8. und 9. Jahrhundert.

Nicht in jeder Landschaft ist der Teppich der Ortsnamen aus denselben Grundwörtern geknüpft. Während man auf dem Bodenseerücken das Zu-

sammenleben der *-hausen* und *-wil(en)* besonders gut betrachten kann, bietet das Säntisvorland neben zahlreichen *-wil* und *-au* eine Menge von Rodungsnamen wie *-rüti* und *-schwendi;* im Kanton Zürich aber und in unserem Gebiet muß unser Interesse in erster Linie auf die *-ingen* und *-ikon* ausgehen. Weil nun in der wenig klar durchgeformten Landschaft des östlichen und südöstlichen Kantons Zürich (wo die *-ikon* am dichtesten liegen) nicht überall eigentlich gut von «bevorzugten» und «weniger bevorzugten» Siedlungslagen gesprochen werden kann, hält man die *-ingen* und *-ikon,* die dort stellenweise bunt gemengt liegen, im allgemeinen zeitlich nicht auseinander.

Von -ingen *und* -ikon *im besonderen*

-ingen-Siedlungen sind im ganzen deutschen Sprachgebiet und darüber hinaus bekannt; die *-ikon* aber werden geradezu als typisch «schweizerische» Ortsnamen angesehen. Ihr Verbreitungsgebiet ist stellenweise gegen außen hin so geschlossen, daß man ohne Mühe eine klare Grenzlinie ziehen kann. Diese verläuft aus dem mittleren Thurtal nach Süden hin ins obere Thurtal und um den Schnebelhorn-Bachtel-Gebirgsstock herum ins Gaster, schließt fast den ganzen Zürichsee noch ein und wechselt ins Zugerland hinüber, buchtet gegen Luzern hin aus und folgt dann ungefähr der Aargauer Grenze, immer etwas außerhalb, im Luzerner Gebiet, bis in die Gegend von Zofingen. Dem aufmerksamen Betrachter der Karte wird es nicht entgehen, daß die genannte Linie in den Gebieten abseits vom Verkehr auch noch eine andere Grenze bedeutet, nämlich diejenige zwischen vorwiegenden Dorf- und vorwiegender Weilersiedlung. Besonders augenfällig sind die Übergänge von einer Siedlungsform in die andere im Luzerner Mittelland, wo unsere -ikon-Grenze ziemlich getreu die Linie nachzeichnet, an der die Besiedlung jahrtausendelang haltgemacht hat, bevor sie sich auf breiter Front in die südlicheren Waldgebiete hinein Bahn brach. Das geschah aber erst in alemannischer Zeit.

Man kann den Grenzkreis für die *-ikon (-iken),* mit geringen Ausnahmen, im Gebiet der Schweiz schließen, nicht aber für das zugrunde liegende *-inghofen* selber. Da ist zunächst die bernisch-solothurnische Sonderentwicklung der-*(i)(g)kofen* (Zollikofen); die Basler Landschaft hat ein *-ten (Diegten, Buckten);* über Basel reichten die *-ikon* ehemals weit in den Breisgau hinaus *(Bellingen:* aus *Belliken* 1307[29]); sie sind ausnahmslos, wie es scheint, zu *-ingen* umgeformt worden; ferner liegt eine geringe Gruppe nördlich unserer Rheingrenze, meist umgeformt; der östliche Thurgau hat vereinzelte *-ighofen*

(Dettighofen), das schwäbische Bodenseeufer *-igkofen (Hefigkofen)*; auch um Regensburg an der Donau finden wir *-kofen (Mengkofen)*.

Aber das Zentrum der *-inghofen*-Siedlungen ist zahlenmäßig doch das Gebiet des nordostschweizerischen Mittellandes und Juras. Im östlichen Kanton Zürich, im Thurgau und auch andernorts reichen die -ikon weit über das Gebiet der ursprünglichen *-ingen*-Dörfer hinaus bis in die Randlagen der Voralpen, halten sich aber immer noch innerhalb der schon in römischer Zeit besiedelten Landschaft. (Dieses sogenannte «Altsiedelland», d. h. das von alters her von Bauern genutzte Land, hatte sich gegen Ende der römischen Herrschaft stark entvölkert und bot den neu hinzukommenden Alemannen reiche Möglichkeiten zur Neubesiedlung, die natürlich ausgenutzt wurden, bevor man in größerem Maße ans Roden ging. Weite Gebiete der Schweiz aber sind erst seit dem Mittelalter vom Wald entblößt und urbar gemacht worden.) Man gewinnt aus einer Summe von Beobachtungen den Eindruck, die *-inghofen* seien ein früher Siedlungsausbau in und aus den Landstrichen heraus, in denen sich die *-ingen*-Orte mit andern sehr alten Typen wie *-dorf* und *-heim* bereits festgesetzt hatten – eine vollständigere Auffüllung und Neubesiedlung des von den Provinzialrömern aufgegebenen Raumes.

Freilich wird sich die Namenbildung mit den Grundwörtern wie *-ingen* und *-inghofen*, oder *-inghofen* und *-wil*, zeitlich auch überschritten haben, und darüber hinaus muß man für jede Gruppe ein ziemlich langes Nachleben in Betracht ziehen (wir beobachten das auch an Modeerscheinungen von heute); doch wird dadurch der Kern der Erscheinungen nie ganz verwischt.

Wir kehren zurück in unser engeres Gebiet und fragen: Wie verhalten sich die *ingen-* zu den *-ikon*-Siedlungen in unsern breiten, offenen Tälern? Im Limmattal liegt Dietikon auf der «kühleren» Talseite. Auf ausgesprochenen Sonnenterrassen aber sehen wir Siggingen, Wettingen, Weiningen, Engstringen, Höngg *(Hoinga* 870[1]) und Wipkingen. Im Furtbachtal finden wir draußen im offenen Feld Oetlikon, im Schatten des Altberges Hüttikon, Dänikon, Dällikon; Otelfingen aber liegt vorzüglich schön in einer Geländebucht am Südhang der Lägern eingebettet. Im Wehntal sind Schleinikon und Sünikon ausgesprochene Nordhangdörfer; Oberweningen wiederum hat eine gute Südlage. *(Schneisingen* ist kein ursprüngliches *-ingen*, sondern zusammen mit *Lengnau* ein umgebildetes *-wang(en): Snaisanc* 1120[5], *Lenginwanc* 798[1]). Im engen Rheintal schmiegen sich Rekingen (Rechon 1302[13]), Mellikon und Rümikon an den Nordhang. Ähnliche Betrachtungen lassen sich im Thurtal anstellen. — Der Alemanne scheint, wo er freie Hand gehabt hat, mit Vorliebe die sonnenreiche, von kalten Winden geschützte Mulde am Übergang vom Hang zum flacheren Gelände aufgesucht und erst in zweiter Linie ins

offene Gelände, an ausgesprochene Nordhänge und in Höhenlagen gebaut zu haben.

Soviel als Versuch, unsere Gruppe *Otelfingen–Oetlikon–Oetwil* zeitlich zu staffeln. Es gibt genug auswärtige Beispiele, die in die gleiche Richtung weisen. So liegt z. B. *Aetingen* am Fuße des Bucheggberges im Kanton Solothurn, *Aetigkofen* aber auf der Höhe des Berges. *Lüterkofen* finden wir etwas abseits, im Eingang des Biberntals, das den Bucheggberg längs durchschneidet, *Lüterswil* aber im Hinterland, unter andern *-wil*-Dörfern.

Eine allgemein gültige Regel läßt sich nicht finden

Die Landschaft zwischen Limmat und Rhein mit ihren vier mehr oder weniger genau von Osten nach Westen verlaufenden Tälern stellt beinahe ein Unikum dar. Daß sich die siedelnden Alemannen in diesen ähnlichen Tälern, die früh zur Bebauung verlockt haben müssen, ziemlich übereinstimmend verhielten, das ist allerdings interessant und verdient beachtet zu werden. So einfach sind indessen die Verhältnisse nicht überall. Dörfer wie Mellingen, Villigen, Würenlingen, Döttingen, Endingen, Ehrendingen, Niederweningen liegen in andern Talverhältnissen und bedürfen einer andern Beurteilung ihrer Lage. Wichtige Dinge kamen noch dazu, die einen Siedlungsplatz bestimmen konnten: Verkehrslage, römische Straßen, Mühlenbäche, Quellen, Wälder, gallorömische Siedlungsreste, Güte des Bodens. Doch genügt dies alles nicht, um uns in jedem einzelnen Falle begreiflich zu machen, warum sich die alten Alemannen ausgerechnet hier und nicht anderswo niedergelassen haben. Mit rationalem Denken allein kommen wir der Gründungslust und -laune jener Generationen nicht bei.

Im großen und ganzen gesehen läßt sich zwar viel Übereinstimmendes aus dem Siedlungsbild unserer Landschaft herauslesen; aber im einzelnen paßt wiederum manches in kein Schema.

SIGNATUREN

+	in der Quelle ist	i über u	geschrieben	anstatt	ü
	e	« o	«		ö
	e	« a	«		ä
	u	« o	«		ou
	o	« u	«		uo

* keine urkundliche, sondern anzunehmende Form

QUELLENNACHWEIS

1 Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 1/2, ed. Wartmann

2 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, ed. Escher-Schweizer

3 Urk. Heinrichs III. Dipl. Reg. Germ., Bd. 5, MGH

4 Herrgott, Genealogia dipl. 1737

5 Gerbert, Historia Silvae Nigrae 1783 ff., Bd. 3

6 Trouillat, Monuments de l'hist. de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 1

7 Acta Murensia, ed. Kiem, Quellen z. Schweizer Gesch., Bd. 3

8 Urkunden des Klosters Gnadenthal, Aargauer Urk., Bd. 12, ed. Kläui

9 Kiburger Urbar, ed. Maag, Qu.z.S.G., Bd. 15, 1

10 Habsbg. Einkünfte-, Pfand- u. Lehensverzeichnisse; ed. Maag, Qu.z.S.G., Bd. 15, 1

11 Habsburgisches Urbar, ed. Maag Qu.z.S.G., Bd. 14

12 Urbar des Klosters S. Blasien 1357, Photokopie Staatsarchiv Aarau

13 Konstanzer Bistumsurbar 1302/03, ed. Feger

14 Zehntbuch des Bistums Konstanz, Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 1

15 Markenbuch des Bistums Basel, ed. Trouillat-Vautrey 1866

16 Libri confrat. S. Galli, Augiensis, Fabariensis, MGH

17 Totenbuch des Klosters Hermetschwil, ed. Baumann, Necr. Germ., Bd. 1, MGH

18 Totenbuch des Klosters Sion bei Klingnau, ed. Mittler, Festschrift Fr. E. Welti 1937

19 Aargauer Rechtsquellen II, Bd. 5: Grafsch. Baden, Äußere Ämter, ed. Merz

20 Dättwiler Offnung, Argovia, Bd. 1, ed. Welti

21 Fislisbacher Offnung

22 Staretschwiler Offnung

23 Neuenhofer Offnung

24 Spreitenbacher Offnung, Argovia, Bd. 4, ed. Welti

25 Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 3

26 Gyger-Karte des Kantons Zürich 1667

27 Wildkarte des Kts. Zürich 1843 ff.

28 Siegfriedatlas 1:25 000

29 Krieger, Top. Wörterbuch des Badischen Landes, 1904

30 Besiedlungsgeschichte Württembergs, Bd. 3, K. Weller, Stuttg. 1938

31 Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, 3. Aufl. 1913—16

32 z. T. dieselben Namengruppen in einem erweiterten landschaftlichen Rahmen, s. B. Boesch, die Gruppenbildung in altalemannischen Ortsnamen, an Beispielen aus dem Zürichgau; Beiträge z. Namenforschung, Bd. 3, 1951/52

33 Slg. «Thule», Bd. 23; Diederichs, Jena

34 auf den Zusammenhang zwischen Grenze und *fluo* machte mich zuerst Hr. Dr. Haberbosch aufmerksam